

SILESIA NOVA

Vierteljahresschrift für Kultur und Geschichte

15. Jahrgang | Heft 2/2018

Institutionelle Träger

Institut für Germanistik der Universität Wrocław

Willy Brandt Zentrum der Universität Wrocław

Herausgeber

Edward Białek, Detlef Krell, Thomas Maruck,
Jan Pacholski, Krzysztof Ruchniewicz, Rainer Sachs

Gutachter

Wojciech Kunicki

Neisse
Verlag

Liebe Leserinnen und Leser!

mehrere außergewöhnliche Kunstausstellungen mit schlesischen Bezügen erwarten in diesen Tagen und im Laufe des nächsten Jahres in Regensburg, Görlitz, Breslau, Berlin, Potsdam, Marburg und in der vorpommerschen Kreisstadt Pasewalk, nur 40 Kilometer von Stettin (Szczecin) entfernt, unseren Besuch. Mit dieser Ausgabe möchte Silesia Nova Sie zu Begegnungen mit dem Werk von Paul Holz, Otto Mueller, Alexander Camaro sowie mit dem von Meistern der Buchmalerei des Mittelalters geschaffenen und von einem Luzerner Verlag originalgetreu reproduzierten Breslauer Psalter einladen. Spannende Exkurse in die Geschichte unternehmen die beiden schlesischen Museen im Westen Deutschlands. Das Haus Schlesien in Königswinter stellt die Folgen des Ersten Weltkrieges für Schlesien dar. Die Ausstellung „Zwischen Revolution und Ruhrbesetzung“ (bis April 2019) nähert sich der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ aus deutscher und polnischer Sicht. Dafür kooperierte Haus Schlesien mit dem Museum der Polnischen Aufstände in Schwientochlowicz (Świętochłowice), dem Museum des Teschener Schlesien (Cieszyn) und dem Regionalmuseum in Groß Wartenberg (Syców).

Wissen Sie, wie das Klippespiel geht? Oder das Pinkespiel? Ich weiß es nicht, meine Enkel wohl auch nicht. Im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen/Hösel könnten wir uns jetzt über diese beiden unter schlesischen Nachbarskindern einst beliebten, von Kindern selbst ausgedachten Spiele informieren; vielleicht ließen sich heutige Dresdner Nachbarkinder auf dem Spielplatz damit überraschen. Die Ausstellung „Schaukelpferd und Zinnsoldaten – Kindheit und Jugend in Schlesien“ (bis 19. Mai 2019) will aber nicht nur rührende Erinnerungen wecken, dafür wäre das Thema eines der ungeeignetsten. Das Leben vieler Kinder im 19. und 20. Jahrhundert war von harter Arbeit und strenger Erziehung geprägt, von den politischen Auseinandersetzungen und deren Folgen für den Alltag. Davon erzählt die für alle Generationen konzipierte Schau, auch von den Schulsystemen für deutsch- und polnischsprachige Kinder, von Mode und Spielzeug, Abenteuern und Ideologien.

Eine wahre Geschichte, die vage an den *Kleinen Lord* von Frances Hodgson Burnett (1848–1924) erinnert und wohl auch

einen netten Mehrteiler im Fernsehen abgeben könnte, erzählt unser Autor Christian Henke. Der asketisch lebende Fabrikbesitzer mit Knotenstock und finsterem Gesicht, die schöne Halbwaise eines Bergmanns und einer Dienstmagd, die sein Pflegekind wird und der er sein Vermögen vererbt und der junge Graf, der das Schlesische Aschenbrödel heiratet – diese Biografien haben oberschlesische Industriegeschichte geprägt. Heute engagieren sich polnische Heimatfreunde und Freizeitforscher für die Bewahrung des Andenkens an Karl Godulla, Johanna Gryczik und Hans Ulrich von Schaffgotsch.

Unser niederländischer Autor Henk J. Koning hat bereits mehrfach in Silesia Nova Aspekte des Lebens und Werks von Karl von Holtei untersucht, diesmal wendet er sich dem Volksstück zu. Weitere Themen sind eine Bildungsreise Aachener und Paderborner Studenten nach Breslau und eine Fundsache am Rande der Bibliothek: Schlesisch in „Brassel“ und auf dem Lande.

In den Jahrgängen 2017 und 2018 hat es Silesia Nova jeweils nur auf 2 Hefte gebracht. Das bedauern wir, die Gründe dafür sind komplex und müssen hier nicht ausgebreitet werden. Wichtiger ist, daß wir als Herausgeber und Verlag gemeinsam das Heft in den 16. Jahrgang, dann wieder mit einem neuen Heft in jedem Quartal, führen wollen. Schlesien als europäische Kulturlandschaft und die deutsch-polnischen Beziehungen in Geschichte und Gegenwart geben weiterhin spannende Themen her, die uns noch einige Zeit lang verbinden könnten, dazu möchten wir Sie gern weiter einladen.

Womit wir einmal mehr beim Lesen sind. Der Berliner Verleger Manfred Metzner (Verlag Wunderhorn) hat dazu etwas Brisantes einfach so gesagt: „Die Digitalisierung und Algorithmisierung läßt sich nicht mehr aufhalten, wir können aber gemeinsam für unsere Werte kämpfen. Das 20. Jahrhundert war von wichtigen kulturellen Bewegungen geprägt. Es ist an der Zeit, im 21. Jahrhundert das Buch, das Lesen und die damit verbundene Pflege unserer Synapsen für eine Vielheit der Sprachen und Literaturen in den Mittelpunkt einer neuen Avantgarde-Bewegung zu stellen.“ Darüber lohnt es sich doch mal in einiger Ruhe nachzudenken. Am Rande der Bibliothek.

Anregende Lesestunden wünscht Ihnen Detlef Krell

inhalt

DETLEF KRELL	
Editorial	2
DETLEF KRELL	
Seine Sprache die schwarzen Linien	7
Zum 80. Todestag des Zeichners Paul Holz zeigt das Kunstforum Ostdeutsche Galerie in Regensburg den „Schlachter des guten Gewissens“. Das Museum der Stadt Pasewalk veröffentlicht den Bestandskatalog der Künstlergedenkstätte	
PAUL HOLZ	
Notizen eines Zeichners	24
Otto Mueller in Berlin und Breslau	27
MALER. MENTOR. MAGIER. Der Meister und die Breslauer Kunstszene der 1920er Jahre sowie Gäste aus Polen	
JOHANNA BRADE	
Alexander Camaro und Breslau – eine Hommage	32
Ausstellung des Schlesischen Museums zu Görlitz in Zusammenarbeit mit der Alexander-und-Renata-Camaro-Stiftung Berlin. Weitere Stationen sind Berlin und Breslau	
Das schlesische Mittelalter leuchtet in Görlitz, Potsdam, Breslau, Marburg	35
Faksimile-Ausstellungen zum Breslauer Psalter 2018/19 beginnen im Schlesischen Museum zu Görlitz	
CHRISTIAN HENKE	
Zinkhütten, Kohlegruben und ein Märchenschloß für Aschenbrödel	39
Skizzen aus der Früh- und Nachgeschichte der oberschlesischen Montanindustrie um Karl Godulla und die Grafenfamilie Schaffgotsch	
HENK J. KONING	
Karl von Holtei und das Volksstück	73
HEINZ GELHOIT	
Vivat Wratislavia!	91
Eine Bildungsreise deutscher Studenten nach Wrocław im Mai 2018	

ROLAND B.MÜLLER

„Jeder is anderscha verrickt“ 94

Mundart 1930

Rezensionen 96

Hans-Christian Trepte über Dieter Kalka: Sudička

Henk J. Koning über Wojciech Kunicki (Hg.): Briefwechsel
zwischen Karl von Holtei und August Timotheus Kahlert

Magdalena Maruck über Ewa Lipniacka: So sind sie, die Polen

Biogramm 114

Impressum 116



Die Ausstellung „Schaukelpferd und Zinnsoldaten. Kindheit und Jugend in Schlesien“ im Oberschlesischen Landesmuseum Ratingen/Hösel (bis 19.05.19) bietet ein Panorama dieser bewegten und facettenreichen Zeit, in der Kinder immer mehr als eigene Person wahrgenommen wurden. Kindheit wurde schließlich als eine Phase verstanden, in der Kinder beeinflusst und geformt werden können. Da sowohl polnisch- als auch deutschsprachige Kinder die Schulen besuchten, mußten die Schulsysteme darauf eingehen. Einblicke in den früheren Alltag laden dazu ein, sich in die eigene Kindheit zurückzusetzen und sich mit den eigenen Kindern oder Enkeln auszutauschen.

www.oslm.de

Foto: Volksschule in Golejów bei Rybnik, 1920er Jahre. Museum Rybnik



Schloßruine Koppitz aus der Vogelperspektive

Foto: Janus M. Skop, 2015

Schaffgotsch-Mausoleum in Koppitz

Foto: Christian Henke, 2018

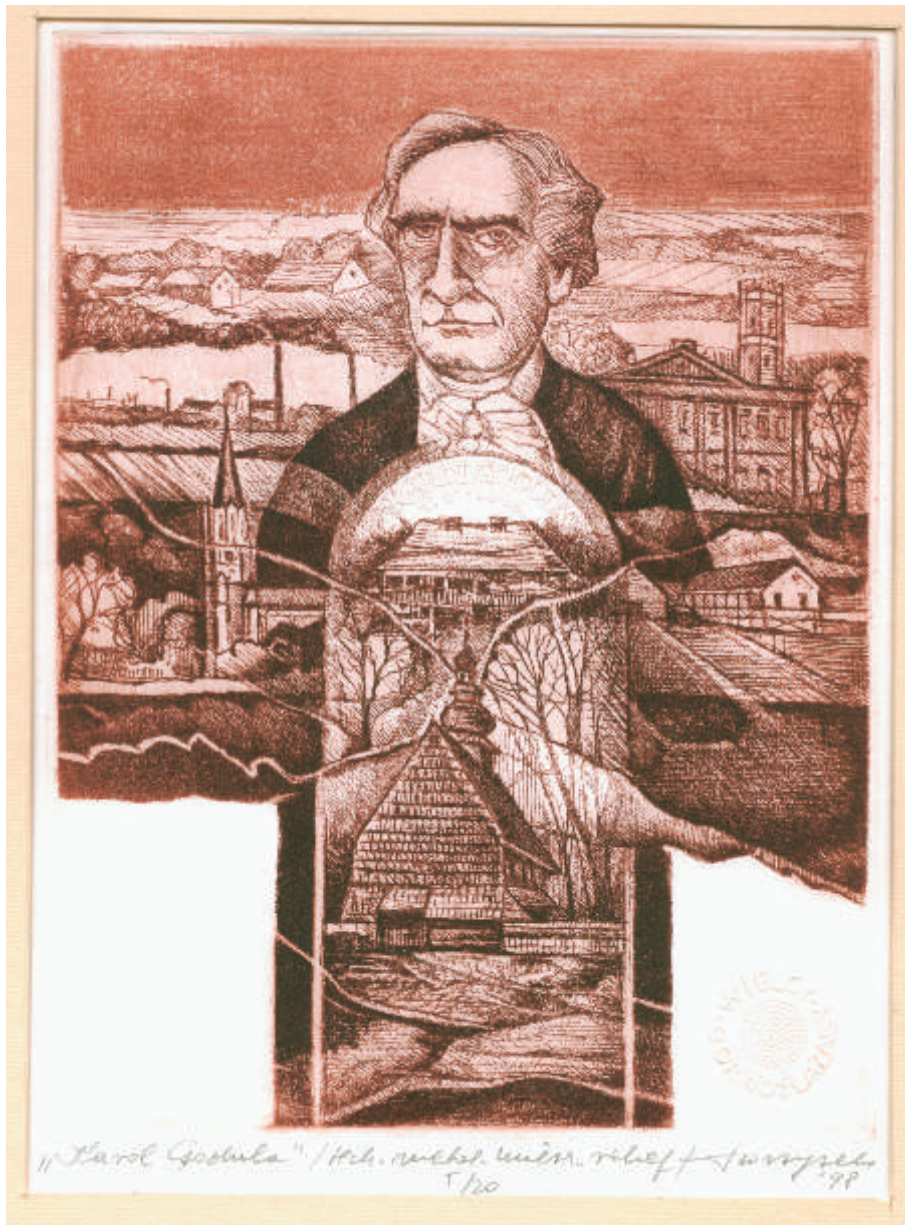


Zinkhütten, Kohlegruben und ein Märchenschloß für Aschenbrödel

Skizzen aus der Früh- und Nachgeschichte
der oberschlesischen Montanindustrie
um Karl Godulla und die Grafenfamilie Schaffgotsch

Die formverspielte Silhouette und die wasserreiche Umgebung des ausgebrannten ehemaligen Schaffgotsch-Schlusses in Kopice (Koppitz, 1936–1945 Schwarzengrund), rund 30 Kilometer südlich von Brzeg (Brieg), lassen erahnen, daß hier eines der reizvollsten Architektur- und Parkensembles Schlesiens zur vollen Blüte gelangt war. Gegenwärtig ist das Schloßgelände eingezäunt und für Touristen nur von außen zu bestaunen oder zu bedauern. Vor zwölf Jahren zog das beeindruckende Ensemble des Schloßgeländes den polnischstämmigen Pressejournalisten und Fotografen Janus M. Skop aus Dortmund in seinen Bann. Seither ist er mit einer Art architektonischer Liebe auf den ersten Blick beseelt von dem Gedanken, die Geschichte dieses Juwels unter den Schlössern Schlesiens zu popularisieren und mitzuhelfen, dem Gemäuer neues Leben einzuhauchen. Auf der eigens dafür eingerichteten Internetseite www.kopice.org macht er mit ausführlichen Berichten, Recherchen, Fotos und Dokumenten auf die Schloßhistorie aufmerksam. Seine Verbindungen zu den Nachfahren der Familie von Schaffgotsch wirken sich dabei sehr vorteilhaft auf die Authentizität und Substanz der vermittelten Fakten und Informationen aus.

Einige hunderte Meter weiter steht die neoklassizistische Kirche und daneben das Mausoleum der einstmaligen Besitzer des Schloßareals. Dieser Nekropole und ihrer Erhaltung gilt eine im Vorjahr gestartete Sanierungsaktion einer polnischen Interessengemeinschaft, bestehend aus dem Ortspfarrer Jarosław Szelağ, Fachleuten und Enthusiasten. Maciej Mischok aus Katowice (Kattowitz) als Initiator der Gruppe bekennt, daß sich das Engagement der Mitglieder und Sponsoren aus Leidenschaft für die Vergangenheit und Liebe für die Zukunft entwickelt hat. Nicht zuletzt soll damit der atemberaubenden wie auch ungewöhnlichen Familiensaga des Grafen Hans Ulrich von Schaffgotsch und seiner Ehefrau Johanna Gryczik von Schomburg-Godulla, die wesentlich an der Montan-Industriegeschichte Oberschlesiens mitgeschrieben haben, ein würdiges Andenken bewahrt bleiben. Der Grundstein für diese Erfolgsgeschichte



Karl Godulla. Grafik von Kazimierz Szoltysek, 1998

In: Irena Twardoch: Geschichte des Geschlechts von Schaffgotsch. Ruda Śląska 2001

wurde jedoch mehrere Generationen zuvor gelegt in einem Landstrich, der gekennzeichnet war von einer einzigartigen Durchdringung des deutschen und polnischen Elementes in Alltag, Sprache und Kultur.

Karl Godulla – Industrierpionier und Legendenheld

Niemand ahnte bei seiner Geburt am 8. November 1781 im oberschlesischen Makoschau (Zabrze-Makoszowy), daß Karl Godulla, das vierte Kind eines Forstaufsehers und Guts-pächters, zu einem der beherrschenden Begründer der Montanindustrie im preußischen Schlesien aufsteigen sollte. Über seine Kindheits- und Jugendjahre ist wenig bekannt. Bis 1792 besuchte er die Schule in Preiswitz (Przysowice). Der Vater ermöglichte ihm danach den Besuch des Zisterzienser-Gymnasiums in Groß Rauden (Rudy). Seinen Fleiß und seine Begabung erhielt er in einer schriftlichen Belobigung des Schuldirektors bestätigt. Auf den Besitzungen des Klosters, bei seinem Vater und dessen Schwager Lengsfeld machte er sich intensiv mit der Land- und Forstwirtschaft vertraut. Mit diesem Rüstzeug trat der junge und ehrgeizige Mann ab 1801 eine Anstellung im Forstdienst des Grafen Carl Franz von Ballestrem (1750–1822) an. In dieser Zeit trug sich ein immer wieder kolportierter Vorfall zu, der Godullas Psyche und Physis nachhaltig beeinträchtigte. Wilderer, Holzdiebe oder Hacharen genannte schlesische Banditen schlugen Karl Godulla so zusammen, daß er für sein restliches Leben schwer gezeichnet war. Eine andere Quelle, die von Irena Twardoch in ihrem Buch *Geschichte des Geschlechts von Schaffgotsch* ausgewiesen ist, nennt ein Scharmützel mit polnischen Freischärlern als Ursache für seine Behinderung. Godulla diente zeitweilig als stellvertretender Kommandeur des Landwehrdienstes. Keines der beiden Narrative ist jedoch wirklich beweis- und belastbar. Jedenfalls beeinflussten der taub herabhängende linke Arm, ein lahmes Bein und das durch eine klaffende Stirnnarbe entstellte Gesicht sein weiteres zu großen Teilen nahezu asketisch und eremitisch verlaufendes Privatleben. Typisch für sein Auftreten in der Öffentlichkeit wurden der Knotenstock in seiner rechten Hand und ein breitrempiger, tief ins Gesicht gezogener Hut.

Seiner Intelligenz und kaufmännischen Begabung jedoch konnten diese körperlichen Mängel nichts anhaben. Im Gegenteil – sie potenzierten seinen Willen zur beruflichen Aufwärtsentwicklung. Entgegen kam ihm auf diesem Wege, dass Graf Ballestrem, sein Dienstherr, als Rittmeister in der Wirtschaftsverwaltung seiner Güter und Betriebe reichlich unerfahren war. Der Eleve erprobte sich als Rechnungsführer des gräflichen Patrimonialgerichts in Plawniowitz (Plawniowice, 1936–1945 Flössingen) und wurde 1808 zum Verwalter der landwirtschaftlichen Güter und der frühen Industrieunternehmungen des Grafen ernannt. Als wäre dies ein Omen, gelang in dieser Zeit erstmalig die fabrikmäßige Herstellung von Zink in Oberschlesien und setzte damit ein Signal für den frühindustriellen Aufschluß und die fortschreitende Urbanisierung



der bis dahin vorwiegend ländlich geprägten Region. Seit 150 Jahren baute man hier zwar bereits für den Export bestimmtes Galmei (historische Bezeichnung für mineralisch gebundenes schwefelfreies Zinkerz) ab, ohne jedoch vor Ort eine Verhüttung vorzunehmen. Im Zeichen dieses Metalls und der wirtschaftlichen Umgestaltung Oberschlesiens stand der weitere Lebensweg von Karl Godulla. Verdeutlicht wurde der revolutionäre Umbruch der Region bei der Charakterisierung der ökonomischen Ausgangssituation im Roman *Zink wird Gold*: „Das Land lag fern von den Börsen und Märkten, lag unzugänglich hinter dem Panzer der endlosen Wälder, und für die Mitte des Königreichs fast schon am Ende der Welt.“

1809 kaufte Karl Godulla von seinem Dienstherrn bisher als wertlos erachtete Berghalden- und Galmei-Rückstände auf. Als Ergebnis der in seinem Haus geführten nächtlichen Experimente, die ihm volkstümlich den Ruf, mit dem Teufel im Bunde zu stehen, einbrachten, gelang es ihm, aus diesem Rohmaterial Zinkerz zu filtern. Seinem fachlichen Zuspruch ist es zu verdanken, daß Graf Ballestrem 1812 die Mittel für die Errichtung der Karls-Zinkhütte in Ruda (Ruda Śląska) freigab und Karl Godulla die Leitung des Betriebs anvertraute. Bereits drei Jahre später schenkte der Graf seinem Beauftragten aus Dankbarkeit für den erfolg- und gewinnbringenden Betrieb der Hütte 28 der insgesamt 128 Kuxe (Anteile) umfassenden Unternehmung. In der Schenkungsurkunde verpflichtete sich der zum Oberamtmann gradierte Karl Godulla gegenüber dem Grafen zur unbefristeten Leitung der Zinkhütte, während der Eigentümer auf jegliche Rücknahmerechte der Schenkung verzichtete:

Der eben anwesende Oberamtmann Herr Godulla aus Ruda genehmigte vorstehende Schenkung der 28 Kuxe von der Karls-Zinkhütte zu Ruda dankbarlichst und nützlichst, und versprach die ihm als Oberaufseher über den Bau und Betrib der mehrerwähnten Zinkhütte obliegenden Pflichten pünktlich und getreulich zu erfüllen. Uebrigens entsagte der Herr Graf Ballestrem allen aus der gegenwärtigen Schenkung ihm zustehenden Einwendungen. Insbesondere der Ausflucht der Ueberredung, Ueberlistung, des Betrugs, und wie solche sonst Namen haben mögen, mit dem Beifügen, daß Er an die Schenkung unter allen Umständen und in bester Form Rechtens gebunden sein wolle.

Karl Godulla und Johanna Gryczik. Buntglasfenster von Ludwig Peter Kowalski (1891–1967) im Direktionsgebäude des Berg- und Hüttenmännischen Vereins Gleiwitz (nicht mehr vorhanden)
In: Irena Twardoch: Geschichte des Geschlechts von Schaffgotsch. Ruda Śląska 2001

Holzhaus von Karl Godulla in Ruda (rechts). Ebenda

Vignette des Holzhauses von Karl Godulla in Ruda. www.polona.pl/item/8430313/

Hotel zur Goldenen Gans in Breslau, das Sterbequartier von Karl Godulla, um 1900.
www.fotopolska.eu

Auch unter dem Majorats-Nachfolger Graf Carl Ludwig von Ballestrem (1755–1829) blieben die Funktionen und Privilegien von Karl Godulla erhalten. Bis zu seinem Tode blieb er als Wirtschafts-, Berg- und Hütteninspektor mit General- und Spezialvollmachten und ab 1830 als Wirtschaftsberater dem Ballestrem'schen Eigentum verpflichtet. Als Zeichen seiner Gunst erhielt er vom Grafen 1822 von der auf 15 Doppelöfen mit je 24 Muffeln aufgerüsteten Karls-Zinkhütte, die zeitweilig als größte derartige Fabrik Europas den Weltmarkt beherrschte, weitere Kuxe zugesprochen, so daß er nunmehr über die Hälfte der Anteile verfügte. 1824 gelang es Godulla, erfolgreich eine Mutung (Antrag zur Nutzung von Bergbaurechten) zum Aufschluß der Galmeigrube Maria zu stellen. In der Folgezeit baute er seinen Besitz mit einem permanenten und obsessiven Kraftakt ohnegleichen konsequent aus, ohne dabei die Ballestrem'schen Unternehmungen außer Acht zu lassen. Es war ihm daran gelegen, bei den Neuakquisitionen den Bergbau möglichst unter eigenem Grund und Boden zu betreiben. Folgerichtig erweiterte er sein frühkapitalistisches Imperium nicht nur um Zinkhütten, Galmei- und Kohlegruben, sondern brachte auch viel Landbesitz mit Rittergütern in seine Aktiva ein. Landläufig bürgerte sich der Begriff eines „schlesischen Zink- und Kohlekönigs“ als Synonym für seine Person ein. Die Bezahlung seiner Arbeiter erfolgte vorzugsweise mit dem aus England übernommenen Trucksystem, wobei anstelle einer Geldentlohnung Waren aus werkseigenen Geschäften vergeben wurden. Trotz eines ausgeklügelten und streng überwachten Ausbeutungssystems seiner Arbeiter war Karl Godulla klug genug, in sozialer Hinsicht Maßnahmen zur Erhaltung und Reproduktion seiner Arbeitskräfte zu treffen. So ließ er Mittel für den Arbeiter- und Beamten-Hausbau, den Volksschulbau und ein Mindestmaß an medizinischer Betreuung freigeben.

Obwohl er das Schloß Schomberg (Szombierki) mit dem zugehörigen Allodial-Rittergut besaß, zog er es vor, in seinem vergleichsweise bescheiden ausgestatteten Holzhaus in Ruda abgeschieden zu leben. Gewissen gesellschaftlichen Verpflichtungen konnte und wollte er sich allerdings zur Wahrung seines Besitzstands und der Einflußnahme auf regionalpolitische Entscheidungen nicht entziehen. So war er Kreisdeputierter, Königlich-polizeilich-distriktskommissarius und wurde zum Landesältesten gewählt. Er wird als introvertiert mit verschlossenem Wesen beschrieben, der sehr hohe Arbeitsansprüche an sich selbst stellte und dieses Arbeitsethos auch von seinen Arbeitern und Beamten mit Unnachgiebigkeit abverlangte. Schon zu seinen Lebzeiten erreichte er einen legendenhaften Status, „den Gruselgeschichten am liebsten zum leibhaftigen Gottseibeins gemacht hätten“. So schreibt Alfons Hayduk (1900–1972), der Autor und Herausgeber der Schriftenreihe „Schlesien“ anläßlich der Neuauflage des gut recherchierten Godulla-Romans *Zink wird Gold* des Autorenduos Hans Nowak (1897–1958) und Georg Zivier (1897–1974). Die Erstveröffentlichung in der Berliner Illustrierten Zeitung 1937 war ein großer Erfolg und führte nachfolgend zu mehreren

Buchauflagen. Der Prolog der Handlung überliefert die volkstümlich kursierenden Gerüchte über den Industriemagnaten:

Und dieser Stelzende, der Geldfresser, der reiche Godulla, nach dem eine ganze Stadt zwischen Beuthen und Königshütte ihren Namen trägt, der ist ihnen fast noch gegenwärtig. „Dort, wo jetzt der Bahndamm geht“, erzählen die Alten, „da ist er immer gehumpelt mit seinem Stock. Und den Hut, so einen schwarzen Schlappdeckel, den hat er sich immer tief ins Gesicht gedrückt, daß keiner sehen soll, wie er aussieht. Und alle sind fortgerannt, wenn er bloß von weitem kam, weil der Mann doch behext war.“

Jeder hier kennt die Geschichte, wie der Stelzende das ganze Reich unter Tage von seinem höllischen Schutzherrn zum Geschenk bekam. Großmutter und Urahne haben sie abends im Winter beim Federnschleifen oft erzählt. „Da nimm ein Grabscheit und grab, wo du stehst“, hat ihm der Böse gesagt. Und der Stelzende hat gegraben, und so hat das überhaupt angefangen, daß die Menschen hier unter die Erde gehen.

In das harte, ehe- und kinderlose, an Arbeit und Gewinn orientierte Leben des Karl Godulla platzt nun ein fremdes Kind hinein, das so ganz und gar nicht in diese Welt zu passen scheint. Dem in einer Godullaschen Zinkhütte arbeitenden Bergmann Johann Gryczik und seiner als Dienstmädchen ebenfalls bei Godulla angestellten Frau Antonia wurde am 29. April 1842 in Poremba (jetzt Ortsteil von Zabrze) ein Mädchen mit dem Namen Johanna geboren. Kaum zu glauben, daß dieses Kind aus der unteren Bevölkerungsschicht nach nur wenigen Jahren als „schlesisches Aschenbrödel“ in die vorderste Reihe des oberschlesischen Industriellenklubs aufrücken sollte! Doch zunächst erlitt die ohnehin in armseligen Verhältnissen lebende Familie nach drei Jahren durch den Tod des Vaters einen schweren Schicksalsschlag, der die Not der nun alleinstehenden Mutter von zwei kleinen Kindern ins Unermeßliche vergrößerte. Sie vertraute Johanna der mit ihr bekannten Emilie Lucas an, die als Hausvorsteherin bei Karl Godulla arbeitete. Unter ihrer Obhut wuchs das Mädchen nun heran, und es ließ sich nicht ausschließen, daß das furchtlose und aufgeschlossene, aber respektvoll-ruhige Kind in Kontakt mit Karl Godulla kam. Schon der Beginn dieser wahren Lebensgeschichte klingt wie nach einem Sujet von Hedwig Courths-Mahler (1867–1950): Johanna erreichte und erweichte das Herz des alten Mannes mit ihrer Frohnatur, Unbefangenheit und vorurteilsfreien Akzeptanz der körperlichen Gebrechen des arrivierten Groß-Unternehmers.

Inspektor Godulla akzeptierte den dauernden Verbleib des Mädchens in seinem Hause und sorgte von nun an für Johannas Erziehung und Bildung. Dieses Intermezzo im Haushalt des Industriepioniers währte allerdings nicht lange, denn während eines Aufenthalts in Breslau (Wrocław) stirbt Karl Godulla, erst 66-jährig, am 6. Juli des Not- und Revolutionsjahres 1848 im Hotel zur Goldenen Gans. Als Todesursache wird Urolithiasis (Harnsteine im Nierenbereich) festgestellt. Er wurde zunächst in Breslau bei-



Schloß Schomberg, zeitweiliger Aufenthaltsort von Johanna Gryczik, Sammlung Alexander Duncker. In: Irena Twardoch: Geschichte des Geschlechts von Schaffgotsch. Ruda Śląska 2001

Godulla-Hütte als Ansichtskartenmotiv, 1900. www.zeno.org

gesetzt und später auf Betreiben seiner Pflegetochter Johanna in die Krypta der Herz-Jesu-Kirche in Schomburg überführt. Dort erinnert seit 1909 eine metallene Grabplatte mit lateinischer Inschrift an Carolus Godulla. Eine seiner letztwilligen Bestimmungen besagte, daß alle Bildnisse und Fotos, die seine Person zeigen, und auch persönliche Dokumente unwiderruflich zu vernichten seien. Die wenigen vorhandenen Porträts von Karl Godulla bleiben deshalb annähernd und schemenhaft, weil sie erst nach seinem Ableben entstanden.

Im Angesicht des Todes diktierte er zum Entsetzen seiner mit einem Legat über 200.000 Taler abgefundenen Verwandtschaft ein Testament, das Johanna Gryczik zur Universalerbin seines gewaltigen Besitzes ernannte. Dazu zählte der Allein- oder Teilbesitz an 19 Galmeigruben, 40 Kohlegruben und vier Standorten von Zinkhütten. Die gesamte Hinterlassenschaft belief sich auf 1.996.964 Taler, 29 Silbergroschen und 4 Pfennige, davon waren 750.000 Taler als liquides Erbe verfügbar. Die Bereitstellung eines Legats von 50.000 Talern für einen Fonds, der später 190 seiner Beamten und Arbeiter in Notsituationen zugutekam, wirkt vergleichsweise bescheiden, wurde aber damals als Beweis für seine menschenfreundliche Grundgesinnung stilisiert. Die Zeitgenossen von Karl Godulla spekulierten nicht wenig über den Hintersinn der Einsetzung der kindlichen Universalerbin. Man mutmaßte, daß der Erblasser neben der Zuneigung für das Kind damit die Absicht verband, sein Industrie-Imperium als Ganzes zu erhalten und zu fördern. Zu einem der Vormünder, zum Berater und Testamentsvollstrecker für die sechsjährige Johanna bestimmte er einen seiner wenigen Vertrauten und juristischen Partner, von dem er sicher war, daß er in seinem Sinne zu handeln verstand. Justizrat Maximilian Scheffler aus Breslau sorgte nun teils im Verbunde, teils im Widerstreit mit zwei weiteren Kuratoren für den Schutz, die Erziehung und Ausbildung der testamentarisch auserwählten Alleinerbin.

Der Aufstieg der Johanna Gryczik von Schomburg-Godulla

Johanna wird zunächst zur Weiterführung ihrer Schulbildung in das Breslauer Ursulinenstiftkloster gegeben. Seit Jahrhunderten obliegt dieser Einrichtung die Erziehung des schlesischen Adels und des vornehmen Bürgertums. 1849 organisieren ihre Vormünder mit Amalie Possanner von Ehrenthal eine Privatlehrerin aus der Wiener Aristokratie, die die Heranwachsende fortan auf Schloß Schomburg auch in die Regeln und Etikette der adligen Oberschicht einweist. Die Elfjährige wird bei repräsentativen Anlässen in Gruben, Hütten und Gütern in die unermessliche Welt ihres Godullaschen Erbes eingeführt und beginnt die „Last des Geldes“ zu spüren. Früh wird sie an die Bearbeitung, Bewilligung oder Ablehnung von Bittschriften an das „Gnädige Fräulein Johanna“, wenngleich auch pro forma und als Lehrstück gedacht, herangezogen und auf ihre künftige gesellschaftliche Rolle vorbereitet. Da die letztendlich wirkungslo-



Johanna und Hans Ulrich von Schaffgotsch, um 1870. In: Irena Twardoch:
Geschichte des Geschlechts von Schaffgotsch. Ruda Śląska 2001

Restaurierte Sandstein-Statue der Johanna von Schaffgotsch
auf dem Gelände der Universität Opole, um 1865. Foto: Christian Henke, 2018

Johanna von Schaffgotsch mit den Kindern Hans Karl, Clara und Elisabeth.
In: Irena Twardoch: Geschichte des Geschlechts von Schaffgotsch. Ruda Śląska 2001

Hans Ulrich von Schaffgotsch. Gemälde von Otto Kreyher, 1876. www.kopice.org



sen Anfeindungen und juristischen Angriffe gegen die Testamentsregelungen seitens der Godulla-Verwandschaft an Intensität zunehmen, befürchtet die Vormundschaft negative Auswirkungen oder gar einen tätlichen Angriff auf das Mündel. Johanna wird aus Sicherheitsgründen erneut in Breslau untergebracht. Sie residiert mit ihrer Equipage in der Reichenbachschen Villa auf der zentrumsnahen Gartenstraße 31 (jetzt ul. Piłsudskiego, das Haus ist nicht mehr existent). Nach Abschluß ihrer Ausbildung, die ebenso Grundkurse in Buchhaltung wie Fremdsprachen umfaßte (darunter in polnisch-schlesischer Sprache, da auch Karl Godulla und ihre leibliche Mutter dieses Idiom beherrschten), wohnt sie in der Breslauer Villa ihres Vormundes, des Justizrates Scheffler.

In ihrer Breslauer Lebensphase besuchte Johanna häufig die Aufführungen des Stadttheaters und hatte mit ihrer Hauslehrerin sogar eine eigene Loge. Zu dieser Zeit spielte das Theater als gesellschaftlicher Treffpunkt und nicht selten als Anbahnungsort für künftige Liaisons aller Art eine besondere Rolle. Dort soll die Erstbegegnung mit ihrem zukünftigen Gatten stattgefunden haben. Soweit die Legende – wahrscheinlicher ist ein wohlkalkuliertes Ehe-Arrangement, das den sozialen Status von Johanna dauerhaft aufzuwerten gedachte. Immerhin galt sie als überaus reiche und zudem hübsch anzusehende Partie, auf die sich viele begehrliche Augen richteten. Der ausgewählte und am 16. Oktober 1831 geborene Königliche Leutnant und Regierungsreferendarius Graf Hans Ulrich von Schaffgotsch stammte aus einer der ältesten Adelsgeschlechter Schlesiens. Er war in siebenter Generation der Nachkomme des legendären Wallenstein-Generals Hans Ulrich von Schaffgotsch (1595–1635). Die Familie derer von Schaffgotsch gehörte seit dem 16. Jahrhundert zu den größten Grundeigentümern Schlesiens und war bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg im Riesen- und Isergebirge reich begütert. Der Vater des künftigen Bräutigams stand als Königlicher Schloßhauptmann und Kammerherr in der vorderen Reihe der Breslauer Stadthierarchie und hatte seinem Sohn ein Studium der Rechts- und Kameralwissenschaft an den Universitäten Berlin, Breslau und Bonn ermöglicht.

Es gab jedoch einen Hinderungsgrund für eine standesgemäße Heirat: Johanna verfügte über keine blaublütige Herkunft, und eine morganatische Ehe sollte ausgeschlossen werden. Deshalb griffen die Arrangeure der Hochzeit zu einem probaten, wenngleich sicherlich auch aufwendigen Mittel. Antragsgemäß erhob sie der preußische König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) in den Adelsstand, und sie durfte fortan den Namen Johanna Gryczik von Schomburg-Godulla tragen. Ihr Wappen zeigt die oberschlesischen Farben Gelb (Gold) und Blau sowie mit Schlägel und Bergeisen die Attribute des Bergbaus als der Quelle ihres Reichtums. Noch im gleichen Jahr 1858 fand die Hochzeit der nobilitierten und mit 16 Jahren blutjungen Braut mit ihrem 11 Jahre älteren Bräutigam in der Marienkirche von Beuthen O.S. (Bytom) statt. Die „Schlesische Zeitung“ vom 17. November 1858 unterrichtete ihre Leser in breiter Aufmachung von diesem gesellschaftlichen Ereignis und führte unter anderem aus:

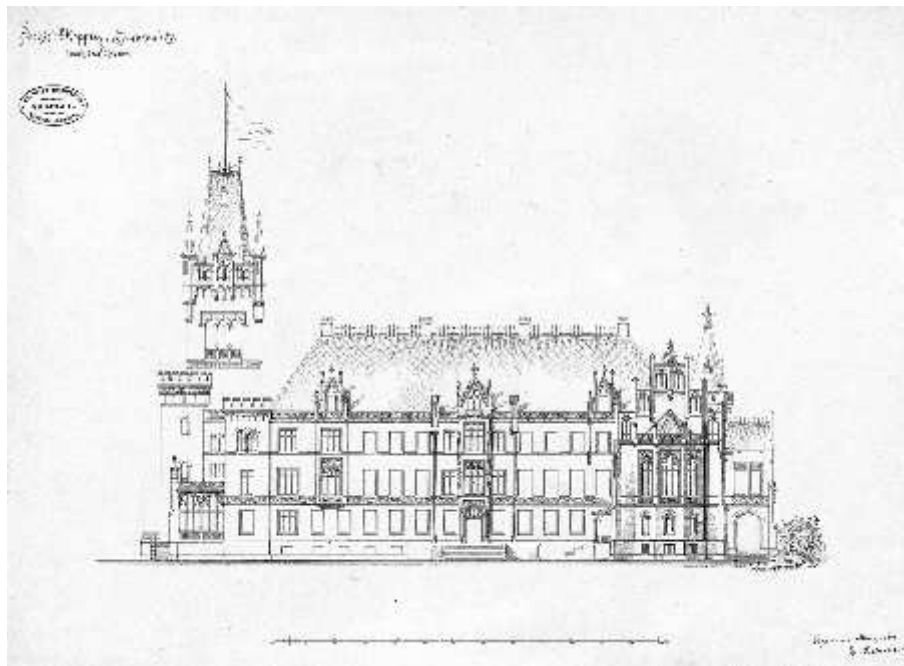
Sonntag den 14. celebrierte der Bischof von Brünn [Anton Ernst von Schaffgotsch (1804–1870); C. H.] unter Allianz des Pfarrers von Beuthen, des Kanonikus Fitzek aus Deutsch-Piekar und des Erzpriesters Markefka aus Myslowitz das Hochamt in der Pfarrkirche zu Beuthen vor einer so zahlreichen Volksmenge, daß zu reservierten Plätzen der Durchgang nur mit äußerster Anstrengung möglich war.

Am Abend desselben Tages, also am Abend des Hochzeitsfestes, wurde dem Brautpaar eine Ovation von Seiten der Gruben und Hütten, die zur Herrschaft gehören, bereitet. Geführt von den sämtlichen Beamten erschienen etwa 500 Gruben- und Hüttenarbeiter in neuen, zu diesem Zweck erst angeschafften Uniformen mit Fackeln und Musik vor dem Schlosse, um dem Brautpaar mit einem donnernden „Glück auf“ ihre Verehrung auszusprechen. Eine Deputation, geführt von dem Direktor Unger, überreichte dem jungen Paar ein prachtvolles, ausgezeichnete photographische Abbildungen der verschiedenen Gruben, Hütten und Güter enthaltendes Album. Der Graf dankte mit großer Herzlichkeit sowohl den Anordnern des Festes, als den Arbeitern und ließ letztere unten bewirten, während die Beamten sich auf dem Schloß der daselbst versammelten Gesellschaft anschlossen.

Johannas Vormundschaft, die bis zur Großjährigkeit im 24. Lebensjahre Geltung hatte, wurde durch die frühzeitige Verheiratung weitestgehend ausgebremsst und der Vormund Maximilian Scheffler als Berater des Grafen bestellt. Es bleibt festzuhalten, daß fast der gesamte materielle Besitz des Paares von Johanna in die Ehe eingebracht wurde und Graf Schaffgotsch vor allem die gesellschaftliche Reputation beisteuerte. Beide begründeten mit dem Heiratsvertrag die oberschlesische Linie des Geschlechts von Schaffgotsch. Diese bürgerlich-adelige Elitenverbindung von industriellem Besitz und adeliger Identität legt nahe, daß zumindest ein Teil der Adelsgesellschaft nicht nur Getriebener im Prozess des sozialen Wandels war, sondern auch dessen Betreiber (Simon Donig in *Sozialer Wandel und neue Hierarchien – die schlesischen Magnaten als Teil einer Adelsgeschichte des 19. Jahrhunderts*). Politisch machte der Katholik Hans Ulrich von Schaffgotsch seinen Einfluß in der Deutschen Reichspartei und später in der Zentrums- partei als Abgeordneter und durch finanzielle Zuwendungen geltend.

Residenzen und Reviere

Im Jahre nach der Hochzeit verschaffte ein Kaufvertrag über 450.000 Taler dem jungen Paar den Zugriff auf die Herrschaft Koppitz samt dem dreiseitig von Wasser umgebenen Schloß. Dieser niederschlesische Ort, in gehörigem Abstand zum stickigen Bergbaurevier, wurde zu ihrem Landsitz auserkoren und entsprechend um- und ausgebaut. Kein Geringerer als der Architekt und damalige Kreisbaumeister Carl Lüdecke (1826–1894) aus Breslau erhielt den Auftrag zur Erweiterung des Schloß-Grundkörpers um Turm-

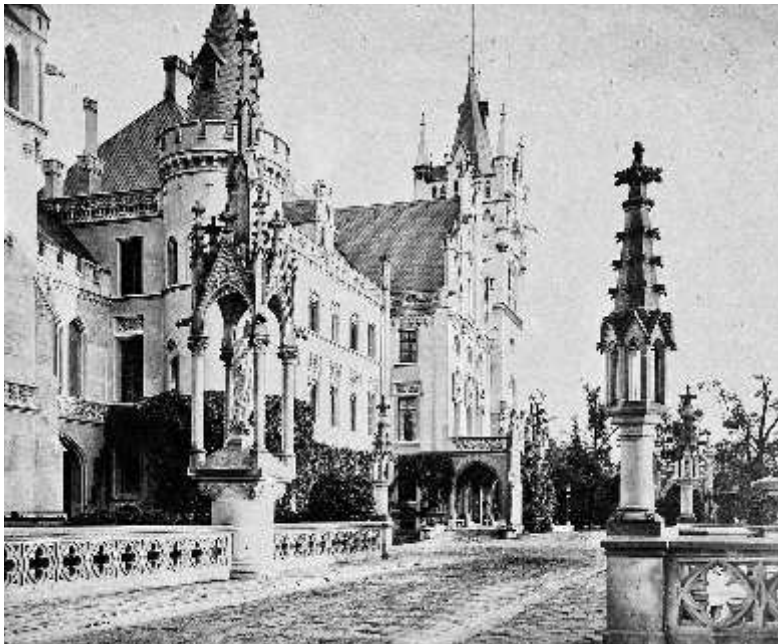
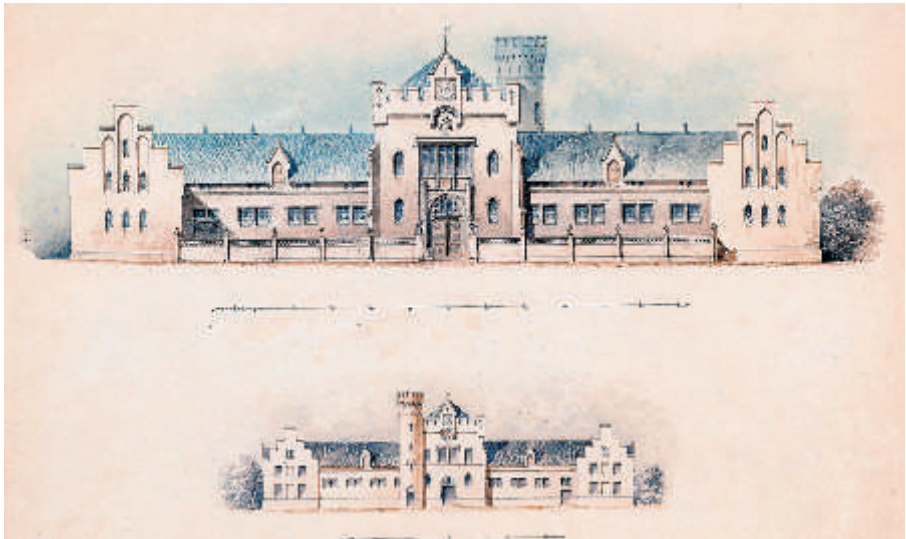


Carl Lüdecke: Projekte der Hinteransicht und des Pferdestalles mit Wagenremise von Schloß Koppitz, 1864.
Technische Universität Berlin, Architekturmuseum

Carl Lüdecke als mittelalterlicher Steinmetz am Rathaus von Breslau. Foto: Christian Henk, 2016

Seitenansicht des Schlosses Koppitz mit Zufahrtsbrücke, um 1880. Foto: J. Köslér, Landeck.
Technische Universität Berlin, Architekturmuseum







Schloß Koppitz von der Wasserseite, um 1900. www.zamkilubuskie.pl

Schloß Koppitz von der Gartenseite, um 1900. Ebenda

Schloß Koppitz von der Wasserseite, um 1930. Narodowe Archiwum Cyfrowe, Warszawa

Blick von der Terrasse des Schlosses Koppitz auf Springbrunnen, Park- und Teichanlage,
um 1930. Ebenda



und Portalanbauten, einen hinteren Flügel sowie eine schloßeigene Kapelle. Lüdecke verschaffte sich hohes Ansehen durch die spätere Leitung des Umbaus der Oper und der Renovation des Breslauer alten Rathauses. Noch heute blickt er als in Sandstein gehauener mittelalterlicher Steinmetz von der Südseite dieses Gebäudes auf das Marktreiben herab. Der Koppitzer Sitz der Familie Schaffgotsch erfuhr eine weitere Aufwertung durch harmonisch strukturierte Park- und Gartenanlagen, den Wildtierpark Hubertusgrün und zahlreiche Treibhäuser und Wirtschaftsbauten wie den turmgekrönten Pferdestall mit Wagenremise. Dr. Karl Schroller geleitet in seinem 1888 erschienenen Standardwerk *Schlesien. Eine Schilderung des Schlesierlandes* anschaulich durch das Schloß:

Schloß Koppitz liegt zwar in der Ebene, wo doch das Terrain selbst die Herstellung schöner landschaftlicher Bilder nicht begünstigt; allein durch die Wirkung großer Baumgruppen, Wiesenflächen und Wasserspiegel in dem über hundert Hektar großen Parke in Verbindung mit der Architektur sind doch fesselnde Bilder geschaffen worden. Das Schloß ist besonders an der Ostseite mit Giebeln, Vorbauten, Erkern und Türmen reich ausgestattet und präsentiert sich höchst malerisch. Durch die Unterfahrt gelangen wir in eine Halle, welche mit Rittern auf gepanzerten Pferden, Wappenemblemen, reichem Schnitzwerk und einer schönen Holzdecke ausgestattet ist. Zwei Treppen führen zu breiten, von acht Säulen getragenen Galerien, von welchen man in die oberen Stockwerke gelangt. An diese Halle stößt eine andere mit schönem gotischen Netzgewölbe, reich bemalt und mit schöner, hoher Eichenvertäfelung versehen; sie dient als Speisesaal. Außerdem sind im ersten Stock noch der Empfangssaal und der große Festsaal sehenswert, von denen der letztere mehrere wertvolle Gemälde und andere Kunstwerke enthält. Die Kapelle mit ihren bunten Fenstern macht einen dem imposanten Bauwerk durchaus entsprechenden Eindruck.

Vom Balkon über der Unterfahrt hat man eine lohnende Aussicht nach drei Seiten hin. Da fällt der Blick auf die Schloßbrücke, über deren Mittelpfeiler sich in dem einem Sakramentshäuschen nicht unähnlichen Aufbau die Statue des hl. Christopherus befindet; da schaut man auf Baumgruppen und Wasserspiegel, auf eine kleine Anhöhe, welche ein Siegesdenkmal ziert, eine vergoldete Viktoria auf granitener Säule, und endlich auf den Vorplatz des Schlosses mit seinen steinernen Brunnen, eisernen Kandelabern und Teppichbeeten!

Kritisch äußert sich Walter Irrgang in der Monatsschrift „Deutsches Adelsblatt“ vom 15. September 1986 zur überbordenden Fülle der Parkgestaltung und öffnet den Blick für so manches Detail:

Koppitz war an Vielfalt des Gebotenen so bald nicht von einem anderen Park in Schlesien zu übertreffen. Graf Ulrich und Wilhelm Hampel [Königlicher Gartenbaudirektor

(1834–1899); C. H.] haben jahrzehntelang viel Geld und großes Können auf Schloß, Park und Gärtnerei verwendet, aber die reichen Einnahmen aus den Industrieunternehmungen des Grafen haben dazu verführt, des Guten etwas zu viel zu tun. Denkt man an den 250 ha großen Park von Sybillenort [Szczodre, schlesischer Landsitz der sächsischen Könige; C. H.] oder den fast ebenso großen von Neudeck O/S [Świerklaniec, Residenz des Adelsgeschlechts Henckel von Donnersmarck; C. H.] so fällt auf, wieviel weniger Gestaltungsmotive in diesen soviel größeren Parks verwendet wurden, wieviel näher sie der Vorstellung des klassischen Landschaftsparkes waren, trotzdem sie alle in denselben Jahrzehnten angelegt worden sind. Koppitz hingegen machte mehr den Eindruck einer Dauergartenschau: Erinnern wir uns an den Berg mit seiner Ruine, den großen See mit den Schwänen und Enten, an die naturgetreu nachgeahmten Tierplastiken, an das chinesische Haus. Dies alles waren beliebte Anziehungspunkte für die vielen Besucher. Gartenfachleute aber kamen von weit her, vor allem wegen der Blumen und ihre Anordnung im „Prunkgarten“, wegen der tropischen und subtropischen Pflanzen in den Kalt- und Warmhäusern, wegen der Gemüsezucht, der Obstzucht und -treiberei.

Als Residenz in Breslau nutzte man zuerst das vorhandene Palais Schaffgotsch am Schweidnitzer Stadtgraben 22 (ul. Podwale), ließ aber später wegen des zunehmenden Straßenlärms ein neues Palais in der Tauentzienstraße errichten. Von wesentlicher Bedeutung war für den neuen Zweig der Schaffgotschschen Familie die Verwaltung und der Ausbau des in Bergbau, Industrie und Landwirtschaft angelegten Vermögens. Zunächst lag der Schwerpunkt auf der extensiven Förderung der Zinkproduktion. Schon 1854 erfolgte der Bau der Godullahütte bei Ruda, die mit 24 Öfen startete und in der Folgezeit auf 72 Öfen anwuchs. Aus dieser Industrieansiedlung entwickelte sich ein eigenständiger Ort mit Familienhäusern für die Arbeiter und Angestellten, Kirche, Krankenhaus sowie Schul- und Sozialeinrichtungen. In der Kirche huldigt ein farbiges Fenster unter dem Titel „Christus unter dem oberschlesischen Volk“ inmitten religiöser, industrieller und agrarischer Symbolik dem Stifterpaar. Bis 1920 wuchs der Ort auf 6850 Einwohner an und hat jetzt als Ortsteil Godula von Ruda Śląska über 12000 Bewohner.

Die Goldgräberzeit der Zinkproduktion näherte sich noch vor Abschluß des 19. Jahrhunderts ihrem Ende. So entschied sich das Vorzeigepaar im Koppitzer Schloß 1895 nach 80 Jahren zum Verzicht auf die defizitäre Produktionslinie und verpachtete die Godullahütte einschließlich der Siedlung an die Fürstlich Hohenlohesche Verwaltung. Die Aufmerksamkeit konzentrierte sich jetzt auf den Ausbau und die Modernisierung der Steinkohle-Förderung. Seit der Konsolidierung der Paulus-Hohenzollern-Grube 1882 und der Einführung technischer Neuerungen, wie mechanischer Förderbänder, Elektro-Lokomotiven und Glühbirnen, wurde dieses Bergwerk zum Leitbetrieb des Schaffgotschschen Besitzes und Hauptprofiträger. Der Reingewinn des Jahres 1912





Arbeitszimmer des Grafen | Zimmer der Gräfin | Weißer Ballsaal, um 1930.
Narodowe Archiwum Cyfrowe, Warszawa

Festgesellschaft zur Goldenen Hochzeit des Grafenpaares am 18. November 1908
im Weißen Ballsaal des Schlosses Koppitz. www.kopice.org

Festschrift zur Goldenen Hochzeit mit Bildnis des Paares. www.polona.pl/item/8430313/



von nahezu 7 Millionen Mark basierte zu großen Teilen aus den Erträgen dieser Großgrube. Fünf Ziegeleien sorgten für das Material der erforderlichen Maurerarbeiten über und unter der Erde, ein Sägewerk bewältigte den Nachschub an Grubenhölzern. Gasanstalten und Kokereien entstanden, Straßen wurden für Industrietransporte ertüchtigt. Daß diese zusätzlichen Initiativen der Privatwirtschaft bitter nötig und sehr hilfreich für die Infrastruktur der Region waren, zeigt eine zeitgenössische Schilderung des Regierungsassessors Solger:

Es ist nur wenige Jahre her, daß man nur mit Besorgnis wagte, seine Person selbst den fiskalischen Chausseen anzuvertrauen. Sie glichen von weitem mehr tiefgefurchten Ackerfeldern als Kunststraßen, und mancher Wagen mußte in schlechter Jahreszeit seine Ladung abwerfen, um nicht völlig stecken zu bleiben. Man las in dieser Zeit mehrere Wochen lang täglich in den Zeitungen die mit einer Vignette verzierte Frage: Gibt es irgendwo im preußischen Staate noch schlechtere Kunststraßen, als im Beuthener Kreise?

Mit der Zeit gehend, wurde der Industrie- und ein Teil des Agrarbesitzes um die Jahrhundertwende in eine Kapitalgesellschaft umgewandelt. In die Eröffnungsbilanz der Gräflisch Schaffgotsch'schen Werke G.m.b.H. konnten am 31. Dezember 1904 Immobiliar- und Inventarwerte von 4 027 913,81 Mark eingestellt werden. Das Gesamtvermögen wurde mit 50 Millionen Mark eingeschätzt und erfuhr damit eine Ver siebenfachung gegenüber dem Godullaschen Erbe. Ein Großteil der Bilanzbewertung ist der Kohleförderung geschuldet, deren Jahresausbeute um 1908 die Zweimillionen-Tonnen-Grenze überschritt. Anteile am Aktienkapital benachbarter Gruben sicherten der Familie Schaffgotsch zusätzliche Gewinne und Einfluß auf die Förderpolitik. So konnte die „Festschrift zur goldenen Hochzeits-Feier des Herrn Hans Ulrich Grafen Schaffgotsch auf Schloß Koppitz und der Frau Gräfin Johanna geb. Gryczik v. Schomberg-Godulla am 15. November 1908“ selbsthistorisierend und nicht ohne Stolz konstatieren:

Der oberschlesische Steinkohlenbergbau, der gegenwärtig eine so hohe Entwicklungsstufe erreicht hat, geht voraussichtlich einer noch größeren Zukunft entgegen, zumal dann, wenn sich ihm unter günstigeren Verkehrsverhältnissen, als den heutigen, neue Absatzgebiete erschließen werden. Es ist daher zu hoffen, daß der reiche Grubenbesitz [...] die Unterlage für eine stetig fortschreitende Entwicklung und Ausdehnung des Gräflisch Schaffgotsch'schen Bergbaus abgeben und ihm auf eine unabsehbare Zeit einen hervorragenden Anteil an der oberschlesischen Steinkohlenproduktion sichern wird. Wie dankbar und beglückt kann also das hohe Jubelpaar, nachdem es sich durch Uebertragung seines gesamten, unter der Firma Gräflisch Schaffgotsch'sche Werke G. m. b. H.

zusammengefaßten industriellen und landwirtschaftlichen Besitzes in Oberschlesien auf seine Deszendenz [Nachkommenschaft; C. H.] von den mannigfachen, mit der obersten Leitung und Ueberwachung verknüpften Sorgen entlastet hat, sich dessen freuen, was es in den fünfzig Jahren seiner Ehe aus dem treu behüteten Godulla'schen Erbe geschaffen hat!

Die Ära der Führung der Schaffgotschschen Werke durch die allgewaltigen Hausherrn des Koppitzer Schlosses näherte sich ihrem Ende. Die vier Kinder Hans Karl, Clara, Elisabeth und Eleonore der aus Adel und Besitz geschmiedeten Liaison traten als Erben auf den Plan. Der am 15. November 1859, dem ersten Hochzeitstag des Ehepaares, geborene einzige Sohn Hans Karl von Schaffgotsch (1859–1917) erfüllte nicht die Erwartungen der Eltern. Sein lockerer Lebensstil führte zu Schulden und war nicht dazu angetan, das Schaffgotschsche Imperium mit gebotener Verantwortung und Sachkenntnis ins 20. Jahrhundert zu führen. 20 Jahre wohnte er auf Schloss Zülzhoff (Sulisław) und kehrte erst 1908 mit seiner Frau Paula von Fürstenberg (1863–1914) nach Koppitz zurück. Am 21. Juni 1910 schloß seine Mutter Johanna, die umsichtige Regentin des Godullaschen Erbes und Förderin der Wohlfahrt Oberschlesiens, für immer die Augen. Fünf Jahre später, am 18. Februar 1915, verstarb ihr Gemahl, der Reichsgraf von Schaffgotsch. Der Generaldirektor der Schaffgotschschen Werke inserierte im Namen der Beamten und Arbeiter in der Beuthener Zeitung vom 27. Juni 1910 folgenden Nachruf für Gräfin Johanna, der sinngemäß auch für ihren Ehemann abgefaßt sein könnte:

Am heutigen Tage wurde von Gott abgerufen die überaus geschätzte gewesene Brotgeberin, Gräfin Schaffgotsch, aus dem Hause Gryczik, von Schomberg-Godulla, Herrin auf Schloß Koppitz. In tiefer Trauer hegen wir aufrichtigen Dank gegen die ehrwürdige Verstorbene, die über ein halbes Jahrhundert für die Beamten und Arbeiter in ihren Diensten eine großartige und überaus gütige Brotgeberin war, an ihrem Schicksal stets anteilnehmend und um ihr Wohlergehen bedacht.

Ihr Andenken, von so vielen Werken der Frömmigkeit und Nächstenliebe umstrahlt, bleibt für immer in unseren Herzen und in unseren Familien bestehen.

Die weitere Erbfolge der Hauptbewohner des Schlosses Koppitz führt über den Enkel des „Traumpaares“ mit dem wiederkehrenden Namen Hans Ulrich von Schaffgotsch (1889–1943) und seiner Gattin Sophie Henckel von Donnersmarck (1896–1972) zum Urenkel Hans Ulrich von Schaffgotsch (1927–2009), der zum Zeitpunkt der Flucht vor der heranrückenden Kriegsfront im Februar 1945 knapp 18 Jahre alt war. Er berichtete dem Pressejournalisten und Fotografen Janus M. Skop aus eigenem Erleben, daß die Familie Schaffgotsch gemäß ihrem Wappenspruch „Semper talis“ (Stets gleich)



Beschäftigte der Godulla-Zinkhütte mit Schürhaken, 1903.
In: Irena Twardoch: Geschichte des Geschlechts von Schaffgotsch,
Ruda Śląska 2001

Hohenzollern-Steinkohlengrube als Bestandteil der Schaffgotschen
Werke, um 1930. www.fotopolska.eu

Glasfenster mit dem Grafenpaar in der Kirche von Godullahütte (Godula)
Foto: Maciej Mischok, 2018





Teilansichten der Schloßruine Koppitz von der Wasserseite und von der Gartenseite.
Fotos: Christian Henke, 2018



nichts mit dem Ideengut der Nationalsozialisten gemein hatte und sich immer für ein gutes Einvernehmen mit den Polen einsetzte. Es kam mehrfach zu Auseinandersetzungen mit Nazi-Funktionären, Gestapo und SS-Leuten wegen der Behandlung von Kriegsgefangenen und der Einlagerung von Akten. Einen gewissen Schutz vor Willkürmaßnahmen boten den Koppitzer Schloßbewohnern nur der kriegswichtige Besitzstand (das Vermögen wurde mit 1,5 Milliarden Reichsmark taxiert) und die Beziehungen zur europäischen Aristokratie. Trotzdem mußte der junge Schaffgotsch in ein Arbeitslager zum Bau von Befestigungsanlagen in Zentralpolen einrücken.

Während der Schaffgotsch-Treck nach dem Verlassen der Heimat über Prag in Bayern landete, brandete die Kriegsfront über das oberschlesische Industrieviertel und Schloß Koppitz hinweg. Kurzfristig führte die militärische Zweckentfremdung zur Nutzung als Lazarett und Hauptquartier. Das Schloßareal wurde durch die Kriegshandlungen aber in seiner Bausubstanz nicht in Mitleidenschaft gezogen. Allerdings kam es durch Soldaten und durch die aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten umgesiedelten neuen Bewohner zu Plünderungen beweglichen Inventars. Das Schloß unterstand jetzt der Gemeindeverwaltung, wurde für Tanzveranstaltungen genutzt und diente als Heim für Pfadfinder und andere Kinder- und Jugendorganisationen. In den 1950er Jahren lagerten in Teilen des Schlosses landwirtschaftliche Produkte des Staatsgutes, vor allem Getreide. Dann kam der verhängnisvolle Morgen des 7. Oktober 1956. An diesem „schwarzen Sonntag“ brannte das Schloß lichterloh. Trotz Einsatz von mehreren Feuerwehren gelang es nicht, das Feuer unter Kontrolle zu bringen. Die intensiven Nachforschungen zur Brandursache brachten bis heute kein juristisch verwertbares Ergebnis. So bleiben die Vermutungen, daß das Feuer von illegalen Getreidehändlern und Spekulanten gelegt wurde, um die Spuren ihres kriminellen Tuns vor einer zu erwartenden Kontrollkommission zu vertuschen, ohne handfesten Beweis. Bestärkt wird diese Annahme durch die Tatsache, daß die Brandstifter in der Nacht das Wasser aus dem Teich abgelassen hatten, um die Löscharbeiten zu be- oder verhindern.

Seit 1957 kam es zum regelrechten privaten „Rückbau“ aller verwertbaren Baubestandteile von Fliesen über Skulpturen bis zu Kachelöfen. Der Park wurde zur Brennholzverwendung ausgebeutet und verwilderte. Einige Kleinkunstwerke, Einrichtungs- und Ausrüstungselemente landeten glücklicherweise in Museen und einer Kirche der Umgebung. Die *Frau mit der Harfe*, ein lebensgroßes Standbild der Johanna von Schaffgotsch, hat jetzt seinen Standort im Kunstpark der Universität Opole gefunden. 1990 verkaufte die zuständige Gemeinde Grodków (Grottkau) die Palastruine und 55 Hektar Parkfläche an einen Krakauer Geschäftsmann, der einen schnellen Umbau in eine Hotelanlage versprach. In der Realität tat sich aber 18 Jahre lang nichts, außer, daß der Verfall voranschritt. Erste Sicherungsarbeiten wurden ab 2008 vom neuen Eigentümer, dem Industrieunternehmen Zarmen aus Chorzów (Königshütte),



Seitenansicht und Turmschmuck der Schloßruine Koppitz.
Fotos: Christian Henke, 2018



eingeleitet. Zu ernsthaften Wiederaufbauleistungen kam es jedoch nicht. Ein propagandistischer Paukenschlag im Januar 2017 ließ verkünden, daß das Investment-Unternehmen Globucor Luxembourg Polska sp. z o. o. in sieben Jahren und sieben Etappen 100 Millionen Euro ausgeben will, um ein Deutsch-Polnisches Geschichts- und Versöhnungsmuseum im Schloß entstehen zu lassen. Nach wenigen Monaten entpuppte sich dieses Vorhaben als völlig unterfinanziert und nicht realisierbar. Im März 2018 erschien ein seriöser Interessent auf dem Plan, der bereits ein Schloß restauriert hatte. Er trat aber frustriert zurück, weil Gemeinde und Forstverwaltung nicht willens waren, ihm einen durch den Park führenden Weg zu verkaufen. So fiel das Schloß wieder in den Besitz der Firma Zarmen zurück und wartet weiter im Dornröschenschlaf auf seine späte Erweckung.

Der Mausoleums-Plan

Ganz anders stellt sich die Situation am und im Mausoleum dar. Eingedenk der Tatsache, daß die Wiederherstellung des Schloß-Ensembles nur mit dem ganz großen Geld zu bewältigen ist, richtet sich die Aufmerksamkeit einer Gruppe von geschichtsbewußten Aktivisten aus der Region auf die Rettung und Sanierung des Schaffgotsch-Mausoleums neben der Ortskirche von Kopice. Auch das tut not, denn Regen und Schnee können durch die beschädigte Dachhaut und das durchlässige Oberlicht in das Innere des Gebäudes eindringen.

Im Interieur des Mausoleums stehen zwei steinerne wappengezierte Sarkophage, die die mumifizierten sterblichen Überreste der ersten Schaffgotsch-Bewohner des Schlosses bargen. Die wilden Zeiten nach der Beendigung des Krieges und des Bevölkerungsaustausches brachten es mit sich, daß die Särge auf der Suche nach Schätzen entweiht wurden. Noch unerträglicher entwickelte sich das Schicksal der Grabstätte weiterer Schaffgotsch-Familienmitglieder, die in den Tiefen des Parks verborgen lag. Grabräuber begnügten sich nicht mit der Öffnung und Verwüstung der Ruhestätte, sondern man fand auch Gebeine im angrenzenden Parkgelände. In den 1970er Jahren sorgte der katholische Pfarrer für die Einbettung der Überreste in einem gemeinsamen Schaffgotsch-Grab nahe am Mausoleum. In Abstimmung mit den Schaffgotsch-Nachfahren sind damals auch die Inhalte der beiden Sarkophage aus dem Mausoleum in die kollektive Grabstelle eingebracht worden. Bis vor kurzem erinnerte ein Grabstein mit folgender lateinischer Inschrift an die Grablege: HIC DORMIERUNT IN SPE RESURECTIONIS (richtig müßte es heißen: RESURRECTIONIS) FAMILIA SCHAFFGOTSCH (Hier schläft in Erwartung der Auferstehung die Familie Schaffgotsch). Anfang 2018 hat der jetzige Ortspfarrer den Stein im Rahmen einer Flurbereinigung des Friedhofs entfernen lassen. Die Interessengruppe Mausoleum verfolgt die Absicht, nach erfolgter Restaurierung und mit Zustimmung des Ururenkels



Hans Ulrich von Schaffgotsch am Sarkophag seiner Ururgroßmutter, 2018.
www.mauzoleumkopiec.pl

Mitglieder der Initiativgruppe beim Grundreinigen des Mausoleums, 2018. Ebenda

Logo des Karl-Godulla-und-Johanna-Jahres 2018. Ebenda

Provisorisches Familiengrab am Mausoleum, um 2015. Marcin Szała, Wikimedia Commons



Auch die Leser der SILESIA NOVA sind aufgerufen mitzuhelfen, daß das gemeinsame schlesische Erbe in Kópice für die nächsten Generationen erhalten bleibt.

Bei der Pfarrkirche in Kópice wurde ein Spendenkonto eingerichtet, auf das Beträge in Euro überwiesen werden können:

Kontoinhaber:

Rzymskokatolicka parafia w Kopicach

IBAN-Konto-Nummer:

PL98 8870 0005 2001 0030 4078 0013

BIC:

POLUPLPRXXX

Kreditinstitut:

Bank Spółdzielczy w Grodkowie

Verwendungszweck:

Mauzoleum

der Gründerfamilie, eine Exhumierung und feierliche Rückbestattung von Hans Ulrich und Johanna von Schaffgotsch in das Mausoleum vorzunehmen.

Die weitgefaßten Aktivitäten der Gruppe zur Popularisierung des Geschichts- und Architekturschatzes in Kopice und dem oberschlesischen Industrieareal lösten ein breites Echo hervor. Man erhob 2018 mit einem eigenen Logo zum Karl-Godulla- und Johanna-Jahr und las eine Messe zum 170. Todestag von Karl Godulla. Stets sind solche Veranstaltungen wie die Feier des 176. Geburtstages von Johanna Gryczik mit kulturellen Darbietungen verbunden. Als Austragungsort für diese Zusammenkünfte bietet sich die gegenüberliegende Kirche an.

Jola Literska komponierte und sang das Lied *Tu byłam. Joanna* (Ich war hier. Johanna). Diese Ballade ist mit thematischen Comic-Illustrationen über www.youtube.com abrufbar. Eine Abordnung der Grundschule Nr. 3 in Ruda Śląska besuchte unlängst das Mausoleum. Die moderne Bildungseinrichtung trägt bereits seit 2007 den Namen der Gräfin Schaffgotsch und verfügt über eine entsprechend gestaltete Schulfahne. Hochkarätige Ausstellungen und Veranstaltungen wie die „Industriada“ in Ruda Śląska oder die Einweihung einer Route der industriellen Denkmäler machen mit Johanna als der „Mutter der schlesischen Industrie“ vertraut. Das Sommertheater Katowice zeigte im diesjährigen Spielplan das Stück *Golem Godula* und bestärkt damit die Legendenbildung um den Zinkkönig. Es bleibt nicht aus, daß der Blick auf die lückenhaften historischen Fakten beim gegenwärtigen Boom des Themas und bei dem ansteckenden Forschungs- und Entdeckungseifer etlicher Akteure zuweilen unreflektiert ins Schwärmerisch-Romantisierende oder Trivial-Kommerzielle abgeleitet. Das nimmt nicht wunder, zumal die Familie von Schaffgotsch und andere schlesische Adelshäuser viel Energie darauf verwendeten, die sich vergrößernde Kluft zwischen Besitz- und Arbeiterstand durch echte oder inszenierte Volksnähe und Volkstümlichkeit zu mildern.

Die Einladung und der Schlesien-Besuch des Ururenkels mit dem historisch überlieferten Namen Hans Ulrich von Schaffgotsch aus München im Juni 2018 machte ihn auch mit Kopice vertraut und rief überregionales Interesse hervor. Er war sehr davon angetan, daß sich die jetzigen polnischen Schlesier so intensiv mit der Industrie- und Familienhistorie Oberschlesiens befassen. Anlässlich der Europäischen Tage des Denkmals am 15. September 2018 lief ein weiteres tagesfüllendes Programm in Anwesenheit des Ehrengastes Hans Ulrich von Schaffgotsch ab, das nicht zuletzt der Einwerbung finanzieller Mittel galt. An diesem Tage erlebte auch der Bild-Wandkalender für 2019 von Koppitz und dem oberschlesischen Bezugskreis seine Premiere. Jetzt sind bereits Vorbereitungen im Gange, um den 160. Hochzeitstag von Hans Ulrich und Johanna von Schaffgotsch im November dieses Jahres mit einer Messe im Beisein des Bischofs von Gliwice (Gleiwitz) festlich zu begehen.

Bei so viel Aktivität verwundert es nicht, dass bereits über 20 000 Złoty an Kleinspenden und Versteigerungserlösen für das Projekt gesammelt wurden. Kürzlich

hat das Kulturministerium der Republik Polen anlässlich der Aufnahme in die Liste der denkmalgeschützten Objekte im August 2017 einen Beitrag von 300 000 Złoty für die Restaurierung des Mausoleums bereitgestellt. Maciej Mischok und die Initiativgruppe freuen sich sehr darüber, verhehlen aber nicht, daß der bisherige Finanzbestand nicht ausreicht, um alle notwendigen Arbeiten, deren Kosten auf 600 000 Złoty geschätzt werden, zu planen und durchzuführen. Im Spätsommer dieses Jahres begann die erste Phase der Restaurierungsarbeiten, die Sanierungen am Dach, an den Treppenzugängen und am Fundament umfaßt.



Literatur- und Quellennachweise:

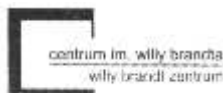
- Donig, Simon: Das bürgerliche Erbe einer oberschlesischen Magnatenfamilie: die Koppitzer Linie der Grafen von Schaffgotsch. In: Joachim Bahlcke u. a. (Hg.): Das Haus Schaffgotsch – Konfession, Politik und Gedächtnis eines schlesischen Adelsgeschlechts vom Mittelalter bis zur Moderne. Würzburg: Bergstadtverlag Korn, 2010.
- Donig, Simon: Johanna Gräfin von Schaffgotsch (1842–1910). In: Joachim Bahlcke (Hg.): Schlesische Lebensbilder (XI). Neustadt a. d. Aisch: Degener & Co., 2012.
- Donig, Simon: Sozialer Wandel und neue Hierarchien – die schlesischen Magnaten als Teil einer Adelsgeschichte des 19. Jahrhunderts. In: Adel im Wandel. 5. Sommerkurs des Deutschen Historischen Instituts Paris 2008.
- Festschrift zur goldenen Hochzeits-Feier auf Schloß Koppitz am 15. November 1908. Beuthen O. S.: Gräflisch Schaffgotsch'sche Werke G. m. b. H. 1908.
- Irrgang, Walter: Die Parkanlagen Auenrode und Koppitz. In: Deutsches Adelsblatt, Nr. 9 vom 15. September 1986.
- Neubach, Helmut: Kammerherr, Magnat und Politiker. Aus der „Selbstbiographie“ des oberschlesischen Grafen Hans-Ulrich von Schaffgotsch (1831–1915). In: Joachim Bahlcke u. a. (Hg.): Das Haus Schaffgotsch – Konfession, Politik und Gedächtnis eines schlesischen Adelsgeschlechts vom Mittelalter bis zur Moderne. Würzburg: Bergstadtverlag Korn, 2010.
- Nowak, Hans: Zink wird Gold. Ein Roman des wirklichen Lebens. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft G. m. b. H. 1937.
- Schroller, Franz Dr.: Schlesien. Eine Schilderung des Schlesierlandes. Dritter Band. Glogau: Verlag von Carl Flemming 1888.
- Twardoch, Irena: Geschichte des Geschlechts von Schaffgotsch. Ruda Śląska: Muzeum Miejskie im. Maksymiliana Chroboka 2001.
- Zivier, Georg: Wie wir zusammen Romane schrieben. In: Schlesien. Jahrgang 1970, Heft IV.
- <https://de.wikipedia.org>
- <https://pl.wikipedia.org>
- www.kopice.org
- www.kopice.pl
- www.mauzoleumkopice.pl
- www.parafiakopice.pl

SILESIA NOVA

Vierteljahresschrift für Kultur und Geschichte

Institutionelle Träger:

Institut für Germanistik der Universität Wrocław,
Willy-Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien
der Universität Wrocław



Herausgeber:

Edward Białek, Detlef Krell, Thomas Maruck, Jan Pacholski,
Krzysztof Ruchniewicz, Rainer Sachs

Gutachter: Wojciech Kunicki

Verlag: Neisse Verlag, Detlef Krell,
01069 Dresden, Strehleener Straße 14, Tel. (0351) 8 10 70 90
www.neisseverlag.de; mail@neisseverlag.de

Verlagsvertretung und Redaktion Wrocław: Magdalena Maruck

Erhältlich im Buchhandel, im Abonnement, über den Verlag

Einzelverkaufspreis: 12,00 Euro

Jahresabonnement: 4 Ausgaben incl. Versand

Deutschland: 36,00 Euro **Polen:** 100,00 PLN

Abonnement-Bestellungen bitte postalisch an die Adresse
des Verlages oder per Mail an mail@neisseverlag.de

Redaktion:

Detlef Krell, Dresden (v. i. S. d. P.)
Magdalena Maruck, Jauernick, Wrocław
Thomas Maruck, Jauernick, Wrocław

Gestaltung und Satz: Detlef Krell

Druck: KN Digital Printforce GmbH, 99095 Erfurt, F.-Jühlke-Str. 7

ISSN 1614-7111

ISBN 978-3-86276-264-4

Silesia Nova folgt den bewährten Regeln der deutschen Rechtschreibung.
Die sogenannte Rechtschreibreform findet keine Anwendung.